



Foto: Bettina Volk

Ältester der Dia'ang mit Familie

Lokale Interpretationen eines gewalttätigen Konfliktes auf Pantar, Ostindonesien

Bettina Volk

Anfang 2007 brachen auf der Insel Pantar im ostindonesischen Alor-Archipel Unruhen zwischen zwei ethnischen Gruppen, den Mauta und den Bara, aus, deren Folgen eine weitere ethnische Gruppe, die Dia'ang, direkt betrafen.

Der Konflikt wird von den Mauta und den Dia'ang unterschiedlich wahrgenommen und interpretiert. Im Folgenden soll den Fragen, wie genau sich diese Interpretationen unterscheiden und wie sie sich in den Kontext der Interaktionen zwischen den Gruppen einordnen lassen, nachgegangen werden¹.

Die Ausschreitungen

Anfang 2007 kam es zu gewalttätigen Unruhen zwischen den christlichen Mauta und den muslimischen Bara, die bis heute weiter schwelen. Im Laufe dieses Konfliktes kam es zu Schlägereien, dem Niederbrennen von Häusern, bewaffneten Zusammenstößen² zwischen den Mauta und Bara, aber auch zwischen den Konfliktparteien und der Polizei bzw. dem Bezirksvorsteher, sowie zur Beschwörung schwarzer Magie. Es wurden Straßenblockaden errichtet, der Bootsverkehr, der Baranusa und das Muriabang-Gebiet der Dia'ang verbindet, wurde für knapp zwei Monate eingestellt. Aufgrund dieser Blockaden der Verkehrswege kam es zu Versorgungs-

engpässen³, besonders in Muriabang. Die wöchentlichen Märkte konnten im ganzen Konfliktgebiet nur sehr eingeschränkt stattfinden, in Muriabang fielen sie völlig aus. Friedensverhandlungen unter Vorsitz des Bezirksvorstehers (camat) scheiterten über Wochen. In zwei Fällen wurde er angegriffen. Erst nach über drei Monaten konnte man sich auf einen traditionellen Friedensschluss durch ein traditionelles Tanzfest (lego-lego) einigen. Dieser hatte jedoch bei meiner Abreise im August 2007, und nach meinen Informationen bis heute, nicht stattgefunden. Der Konflikt ist bis heute nicht gelöst⁴, obwohl es nach etwa zwei Monaten zu keinen weiteren gewalttätigen Zusammenstößen kam.

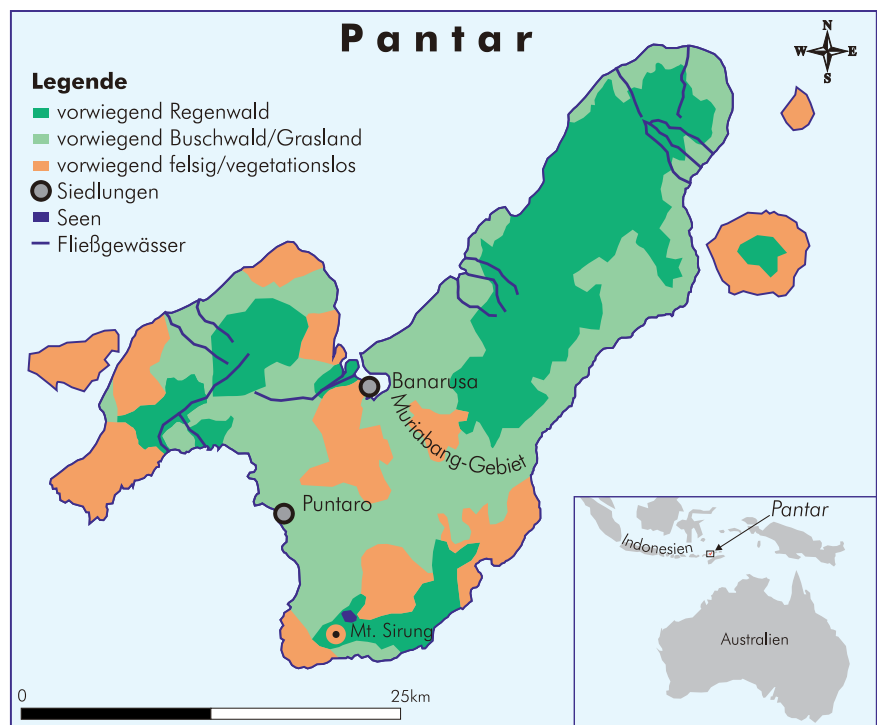
Der Konflikt aus Sicht der Mauta

Schon über den Auslöser der Unruhen herrscht keine Einigkeit zwischen den Dia'ang und den Mauta. Noch weniger Parallelen lassen sich finden, wenn man nach der Essenz des Konfliktes fragt.

Nach den Mauta⁵ spielte es sich folgendermaßen ab: Ein junger Mauta war als Soldat in Lewoleba stationiert. In seinen Ferien wollte er seine Familie in Air Mama auf Pantar besuchen. Als er in Pantar am Hafen von Baranusa ankam, war eine Schlägerei im Gange. Einige Bara verprügelten einen Jungen aus Mauta, weil er eine junge Bara als Freundin hatte. Es hieß, er habe seine Freundin angegriffen. Nach den Mauta

verhielt es sich jedoch so, dass die Bara die junge Frau selbst angegriffen hätten, weil sie mit dem Mauta zusammen sei. Sie verprügelten den Mauta nun, weil er ihr Freund sei. Der Soldat forderte die Bara auf, den Jungen gehen zu lassen und ihm zu sagen, was denn das Problem sei. Dies sahen die Bara als Provokation an und griffen ihn auch an. Der Soldat wies einen jungen Mauta an, Hilfe zu holen. Also fuhr dieser mit einem Motorroller in die Dörfer Air Mama und Kakamauta und berichtet, was in Baranusa los sei. Daraufhin bewaffneten sich die Männer mit Pfeil und Bogen und fuhren mit zwei Lastern nach Baranusa. In Baranusa zerstörten sie Häuser mit Steinwürfen, das Boot der Bara, die die Schlägerei angefangen hatten und suchten diese. Aber diese hatten sich versteckt. Es kam dann zu weiteren Zerstörungen von Häusern und Schlägereien. Nach diesen wurden die Bara von ihrem König (raja) aufgefordert, weder die Mauta nach Baranusa auf den Markt zu lassen noch selbst auf die Märkte der Mauta zu gehen noch auf die der Dia'ang. Er warnte sie, dass sie von den Mauta alle umgebracht würden, wenn sie dort auftauchten. Trotz dieser Warnung gingen einige Frauen aus Baranusa zum Markt nach Maliang⁶, ebenso wie einige Frauen aus Kakamauta. Sie wurden am Hafen mit Macheten angegriffen und fortgejagt, ebenso erging es Schulkindern. Es kam zu erneuten Zusammenstößen zwischen Mauta und Bara in Baranusa. Daraufhin fällten die Bara einige große Bäume an der Verbindungsstraße zwischen dem Gebiet der Mauta bzw. dem der Dia'ang und Baranusa. Diese ließen sie auf die Straße fallen, so dass diese blockiert war. So wollten sie verhindern, dass die Mauta wieder mit Lastwagen nach Baranusa kamen, um sie anzugreifen.

Nachdem es hieß, die Polizei habe auch Angst einzugreifen und könne nichts tun, traten die Mauta aus Puntaro in Kontakt mit dem König der Bara. Sie erinnerten ihn an vergangene Mauta-interne Konflikte, in denen er die Portugiesen und andere zur Hilfe geholt habe, um Krieg gegen sie zu führen. So habe er indirekt dafür gesorgt, dass die Mauta sich vereinigten. Deshalb würden sie ihm nun als geschlossene Einheit gegenüberstehen, er habe also auch seinen Anteil an den Fronten in diesem Konflikt.



Kartographie: Henry Küper 2008

Übersicht der Insel Pantar im Indonesischen Archipel

Letztlich geben sie den Bara Schuld an dem Ausufern des Konfliktes und an seinen Folgen, wie etwa den geschlossenen Wochenmärkten. Die Mauta aus Puntaro sehen sich als Vermittler zwischen den restlichen Mauta und den Bara. Nach wie vor herrschen Spannungen zwischen den Mauta und Bara. Als Aggressoren wird hauptsächlich eine kleine Gruppe von jungen Männern gesehen. Der Spannungen werden auf ökonomische Gründe zurückgeführt. Diese jungen Männer kämpfen um das Hoheitsgebiet im ojek⁷-Territorium. So wollen die ojek-Fahrer der Mauta denen aus Baranusa verbieten, das Mauta-Gebiet anzufahren. Wer welche Orte anfahren darf, hat große ökonomische Relevanz, da das ojek-Fahren eine der Hauptverdienstquellen für junge Männer aus Mauta und Baranusa darstellt.

Der Konflikt aus Sicht der Dia'ang

Etwas anders stellt sich der Konflikt und sein vermeintlicher Kern aus Sicht der betroffenen, wenn auch nicht beteiligten Dia'ang dar: Eine junge Muslima war auf ihrem Weg nach Hause von Flores nach Baranusa. Bei einem Zwischenstopp der Fähre mit Landgang verbrachte sie ihre Pause nicht etwa mit ihren Freundinnen, sondern entschied sich mit einem jungen

angetrunkenen Mauta auf seinem Motorroller zu einem Imbissstand zu fahren, um etwas zu essen zu kaufen. Dieser verfuhr sich jedoch auf dem Weg dorthin. Daraufhin geriet die junge Frau in Panik, da sie dachte, er nehme den falschen Weg, um sie zu vergewaltigen. Sie sprang vom fahrenden Motorroller, brach sich den Arm und zog sich schwere Verletzungen im Gesicht zu. Wieder auf der Fähre rief sie ihre Familie in Baranusa an und berichtete, was geschehen war. Als die Fähre in Baranusa anlegte, hatte sich ihre Familie schon im Hafen versammelt und verprügelte den jungen Mauta, als er die Fähre verließ. Die Schlägerei war noch in vollem Gange als ein Verwandter des jungen Mannes vorbei kam, ihn erkannte und daraufhin die Angreifer wüst beschimpfte, woraufhin auch er verprügelt wurde. Als man in den Dörfern der Mauta hiervon hörte, versammelten sich sofort die Männer, bewaffneten sich mit Macheten sowie Pfeil und Bogen. Bevor sie sich auf den Weg nach Baranusa machten, um Rache zu nehmen, beteten sie zusammen für den Sieg und führten ein altes Ritual durch, dass ihnen Glück im Kampf geben sollte. Auf ihrem Weg nach Baranusa trafen sie auf ein Ehepaar aus Baranusa, das Fisch verkaufen wollte. Sie schlugen sie zusammen, zerstörten ihren Motorroller. In Baranusa

angekommen, begannen sie Häuser nieder zu brennen, ungeachtet der Tatsache, dass sich in ihnen noch Personen befanden. Glücklicherweise konnten diese sich retten. Es kam zu Straßenschlachten, bei denen etliche Personen verletzt wurden und zu Auseinandersetzungen mit der Polizei. Jeder Versuch, die Beteiligten zu beruhigen und die Situation zu entschärfen, scheiterte. In den folgenden Tagen kam es immer wieder zu gewalttätigen Zusammenstößen zwischen den beiden Gruppen. Schließlich errichteten die Bara nachts durch Fällen von Bäumen Straßensperren, durch die sie die Straße von Baranusa nach Muriabang unpassierbar machten. Der Bootsverkehr, der normalerweise Muriabang mit Baranusa verbindet, wurde eingestellt.

In Muriabang reagierte man mit Panik auf die sich über Wochen ziehenden Unruhen. Die Männer bewaffneten sich, Pfeile wurden hergestellt, nachts patrouillierten die jungen Männer durch das Dorf, Frauen und Kinder wurde verboten ohne Begleitung die Häuser zu verlassen und die Arbeit auf den Feldern, die Richtung Baranusa liegen, wurde eingestellt. Nachdem es neben immer wieder aufflammender Gewalt bei gescheiterten Friedensverhandlungen zu einem Angriff auf den Bezirksvorsteher (camat) und dessen Frau gekommen war, verstärkte sich die Angst der Dia'ang in diesen Konflikt hineingezogen zu werden, weiter. Die wenigen jugendlichen Dia'ang, die sich an den Unruhen beteiligt hatten, waren vorsorglich sofort nach Beginn der Unruhen auf die Nachbarinsel Alor geschickt worden.

Es gingen das Gerücht um, dass die Bara an einem bestimmten Datum das Gebiet der Dia'ang überfallen würden, um alle Dia'ang zu töten, da sie Christen seien. Einige Männer schickten daraufhin ihre Familien in die Berge, in die alten Dörfer⁸ bis die Gefahr vorüber sei. Weiter bestärkt sahen sich die Dia'ang, und auch im Muriabang lebenden Mauta, durch die bekannten religiösen Unruhen auf den Molukken, Flores und anderen Gebieten Indonesiens. Man begann die muslimischen Nachbarn im Dorf möglichst zu meiden und forderte gerade die Kinder und jungen Erwachsenen immer wieder auf, vorsichtig im Kontakt zu sein. Auch als der festgelegte Tag des angenommenen Massakers vor-

über war und niemand das Gebiet angegriffen hatte, legte sich die Angst nicht völlig, sondern schwelte noch immer, als ich im August 2007 Pantar verließ.

Erst nachdem die Straßensperren entfernt, der Bootsverkehr wieder aufgenommen worden war, liefen die Wochenmärkte allmählich wieder an, die allerdings bei meinem Verlassen der Insel immer noch nicht ähnlich gut besucht waren, wie vor den Ausschreitungen.

Obwohl es aus der oralen Geschichte und der näheren Vergangenheit etliche Zusammenstöße zwischen den Mauta und den Bara bekannt sind, sehen die Dia'ang diesen Konflikt als religiös motiviert an. Hierbei sind für sie die muslimische Bara Hauptaggressoren. Sie sind überzeugt, dass diese sich mit allen anderen Muslimen in der Gegend verbünden werden, um die Christen auf Pantar auszulöschen.⁹

Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Wahrnehmung der Ausschreitungen

Zwar zeichnen die Mauta und die Dia'ang den Verlauf des Konfliktes sehr ähnlich nach, doch die Ursache und die Interpretation des Konfliktes unterscheiden sich. Während man bei den verschiedenen Versionen zur Ursache der Unruhen noch von Variationen der gleichen Geschichte ausgehen kann, die lediglich der mündlichen Weitergabe derselben zuschreiben sein könnte, ist dies für die Interpretationen des Kerns der Unruhen nicht möglich. Hier bestehen lediglich drei Gemeinsamkeiten: Erstens verweisen beide Gruppen darauf, dass es in der Vergangenheit verschiedentlich zu teils gewalttätige, teils kriegsartige Konflikte zwischen den Bara und den Mauta gekommen ist. Zweitens sehen beide Ethnien die jungen Männer als Hauptausstragende der Gewalt an. Drittens ist der Auslöser der Eskalation die Schlägerei am Hafen von Baranusa wegen der (unterschiedlich gesehenen) Ereignisse zwischen dem jungen Mauta und der jungen Bara. Darüber hinaus finden sich jedoch keine weiteren gemeinsamen Erklärungen bzw. Annahmen. Während die Mauta von einem hauptsächlich ökonomisch motivierten, schon zuvor schwelenden Konflikt ausgehen, der aufgrund der oben genannten Ereignisse

eskalierte, gehen die Dia'ang von einem interreligiösen Konflikt aus. Diesen setzen sie in Zusammenhang mit anderen religiösen Unruhen in Indonesien, insbesondere jenen auf den Molukken und Flores. Diese Konflikte wurden schon vor dem Ausbruch der Ausschreitungen immer wieder thematisiert, ebenso wie die Furcht davor, dass so etwas auch auf Pantar oder Alor passieren können. Gleichmaßen wurden jedoch das, auch in der wenigen zur Region vorhandenen Literatur gepriesene, (vermeintlich) friedliche Zusammenleben der Christen und Muslims im Alor-Archipel betont.¹⁰ Die große Furcht, in diesen Konflikts aktiv hineingezogen zu werden und einer damit verbunden Ausweitung der Unruhen, spiegelte sich nicht nur in dem Aufrüsten des Vorrats an Pfeilen durch die Männer und anderen oben beschriebenen Maßnahmen wider. Sondern sie zeigt sich besonders auch darin, dass die Jugendlichen der Dia'ang, die sich ganz am Anfang an den Schlägereien beteiligt hatten, sofort zu Verwandten auf die Nachbarinsel Alor geschickt wurden und teilweise erst nach einigen Monaten zurückkehren durften.

Schlussbetrachtung und Ausblick

Warum die Dia'ang als einzige ethnische Gruppe, neben denen in ihren Dörfern lebenden Mauta, den Konflikt als religiös motiviert interpretierten, während die muslimischen Bara dies ebenso bestritten, wie Vertreter der verschiedenen muslimischen Ethnien, die in Muriabang leben und die Mauta den ökonomischen Interessenskonflikt zwischen Bara und Mauta betonen, kann an dieser Stelle nicht beantwortet werden. Eine gezielte Forschung vor Ort ist hierfür nötig.

Es kann jedoch folgende Vermutung geäußert werden, warum die Dia'ang einen Konflikt mit den Bara als besonders bedrohlich empfinden: Als die Dia'ang in den 1960ern aus ihren Bergdörfern an die Küste umsiedelten, wurden sie von den Bara angegriffen, die ihnen das Gebiet an der Küste streitig machen wollten. Hierbei wurden mehrere der politisch wichtigsten Dia'ang teils schwer verletzt. Diese Ereignisse werden bis heute immer wieder thematisiert. Wenn man weiter in die lokale Geschichte der Interaktion zwischen den Dia'ang und

den Bara eindringt, finden sich etliche weitere Beispiele von Konflikten zwischen beiden Gruppen. Aus Sicht der Dia'ang endeten diese meisten zu Gunsten der Dia'ang, waren jedoch immer verbunden mit einem Angriff auf ihre politischen Führer.

Um abschließend klären zu können, wie es zu den beschriebenen unterschiedlichen Wahrnehmungen der Unruhen kam, sollte die Geschichte der Beziehungen zwischen den drei ethnischen Gruppen (Bara, Dia'ang und Mauta) gezielt untersucht werden.

Endnoten

¹⁾ Soweit nicht anders verzeichnet, beruht dieser Artikel auf Daten, die die Autorin während eines 18monatigen Feldforschungsaufenthalts bei den Dia'ang in Muriabang, Pantar erhoben hat.

²⁾ Als Waffen wurden Pfeil und Bogen, Macheten und Messer, Steine sowie Feuer verwendet.

³⁾ Muriabang ist in weiten Teilen von der Versorgung über diese Verkehrswege abhängig. Schon nach einer Woche wurden Öl für die Lampen, Benzin sowie Zucker, Seife, Salz, Reis etc. knapp. Es kam schnell zu einer deutlichen Verteuerung der Artikel, die es vielen Dia'ang unmöglich machte, sie zu erwerben. Die Versorgung mit Fisch durch die Bara brach völlig zusammen. Des Weiteren waren die Dia'ang durch die Blockade nicht in möglich die Insel zu verlassen, es sei denn sie waren in der Lage oder hatten den Mut, durch das Krisengebiet zu wandern. Von einer medizinischen Versorgung waren sie fast vollständig abgeschnitten. Die Blockaden wurden erst nach zwei Monaten gelockert bzw. beseitigt.

⁴⁾ Persönliche Kommunikation mit Gary Holton (23.07.2008).

⁵⁾ Die folgenden Ausführungen zu den Mauta beruhen auf persönlicher Kommunikation mit Gary Holton, der mir freundlicherweise ein Interviewtranskript zum Thema zur Verfügung stellte. (Juli/August 2008).

⁶⁾ Ein Dorf der Dia'ang in Muriabang.

⁷⁾ Ein ojek ist ein Motorrollertaxi.

⁸⁾ Erst in den 1960er Jahren waren die Dia'ang aus ihren Bergdörfern in neue Dörfer in Küstennähe umgesiedelt worden.

⁹⁾ Zu weiteren Ausführungen zu diesem Aspekt der Unruhen vgl. Volk (forthcoming).

¹⁰⁾ Vgl. hierzu Volk (forthcoming).

Literatur

Volk, Bettina (forthcoming): Religion und Identität bei den Dia'ang auf Pantar: Eine ethnographische Fallstudie eines ethnographischen Konflikts. In: ASEAS.



Foto: Bettina Volk

Zwei mautasprachige Frauen aus Muriabang

Bettina Volk [bettinavolk@googlemail.com] promoviert bei Prof. Dr. Susanne Schröter am Lehrstuhl für koloniale und postkoloniale Ethnologie an der Universität zu Frankfurt zum Thema: Totenrituale als Zugang zu einer indigenen Moderne im ostindonesischen Alor-Archipel.

Sie ist wissenschaftliche Volontärin am Museum und Zentralinstitut für Sepulkralkultur in Kassel und hier insbesondere mit der Konzeption von Ausstellungen betraut.

Bettina Volk ist Sprecherin des AK Volontariats des DMB sowie des Doktorandennetzwerks Indonesien.